

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 51-52

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

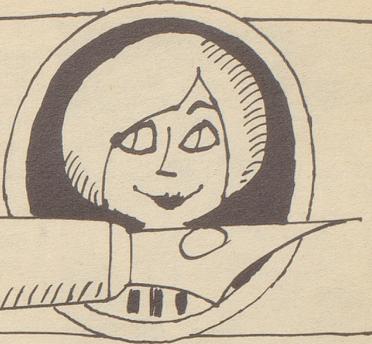
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Man wird doch noch ...

Aergert es Sie auch so, wenn man Ihnen sagt, Sie seien «wirklichkeitsfremd»?

Das ärgert nämlich die meisten Leute furchtbar, und ich habe nie recht verstanden, warum. Ist denn die Wirklichkeit so wunderschön, daß man nicht intim genug mit ihr stehen kann? Für mich nicht. Jedenfalls nicht, seit der Onassis (Aristoteles) über meinen Kopf hinweg die hübsche Jackie geheiratet hat. Ich habe da wieder eine Illusion verloren (nämlich die Hoffnung, daß er am Ende *mirch* heiratet). Aber die kann man sich ja gottlob immer wieder neuzaubern. Und sie sind immer wieder schön, finde ich. Wo käme man hin, wenn sie einen nicht aus der Wirklichkeit in eine bessere Welt entführen würden, – wenigstens gelegentlich?

Es gibt übrigens Illusionen, die lebenslänglich dauern. Das ist eine kostbare Sache.

Aber selbst die, die schließlich zerfließen vor der Wirklichkeit, – immer noch besser. Ich meine: immer noch besser als die Wirklichkeit.

Muß da wirklich ein Beispiel her, – für das letztere? (Denn die Dauerillusionen sind ja leider selten. Sie spielen sich mehr auf dem Gebiete der Politik ab, und sogar dort mehr nach außen.)

Da war also ein junger Mann, der bei seinen Eltern in einem schönen Vorort in einem schönen Haus mit einem schönen Garten wohnte. Und schon als Fünfzehnjähriger hatte er einen Traum: «Wenn ich einmal ein eigenes Heim habe, will ich in der Altstadt wohnen.»

Eines Tages heiratete er und im draufliegenden Monat wurde tatsächlich eine Traumwohnung in der Altstadt frei, genau in dem Hause, das er schon immer im Auge gehabt hatte. In der erträumten Gasse und im erträumten Haus war eine Vierzimmerwohnung freigeworden. Es ist eine liebe, alte, ein wenig verschlafene Gasse, sehr schmal, sehr heimelig, ein bißchen dunkel, aber ausgesprochen reizvoll.

Ich verstand meinen jungen Mann sehr gut, obgleich ich als ältere Frau mit diversen Erfahrungen ein paar leise Vorahnungen hatte, es sei vielleicht doch nicht ganz ... Man kann die Pille noch so verbieten, junge Ehepaare wollen trotz-

dem Kinder. Frauen wollen sie ganz einfach, indes Männer sie erst wollen, wenn sie einmal dasind und man «etwas mit ihnen anfangen kann». Dann aber verwöhnen sie sie meist fürchterlich.

Nun, auch unser junges Ehepaar bekam nach einem Jahr ein Bu-scheli. Und nach einem weiteren halben Jahr kam der junge Mann und sagte ganz entsetzt, seine Frau wolle umziehn. Aus *dieser* Traumwohnung mit den großen, schönen Zimmern, aus *dieser* wunderbaren Altstadtgasse. Weil da kein Garten, auch kein Gärtlein sei, und keine Bäume unter die man einen Stubenwagen stellen könne. Und nächstes Jahr wolle Irmeli wieder ein Bébé, und mit zwei oder mehreren (der junge Mann schauderte bei der Vorstellung, die sich unterdessen zwar längst verwirklicht hat) könne man einfach nicht im Stadt-

zentrum leben. Kinder müßten an die Luft, und es, das Irmeli, wolle in einen Vorort mit Garten und wenn möglich mit Wiesen und Bäumen ziehen.

Der junge Mann war bereits am Suchen. Er fand auch. Aber er war betrübt. Ich verstand ihn und er tat mir leid, wie jeder, der eine Illusion verliert. Aber noch besser verstand ich seine Frau.

Nun, er hat sich unterdessen ans Land – oder doch Vorortleben gewöhnt und er ist der erste, der zugibt, daß die Wirklichkeit gesunder, vergnügter Kinder, die im Garten und bei ihren Spezi in den Nachbarsgärten herumtoben, eigentlich auch nicht so leid ist.

Obschon er natürlich immer noch ein bißchen seiner Altstadtillusion nachtrauert.

Wer weiß, vielleicht, wenn einmal

die Kinder alle von zu Hause fort sind, kehren die Eltern doch in seine Traumwohnung zurück. Wenn sie sich dann unterdessen nicht allzusehr an den ländlichen Frieden gewöhnt haben.

Bethli

Apropos Tiefkühltruhen

Kürzlich las ich in der Zeitung, in der Schweiz seien im Vergleich zu andern europäischen Ländern relativ viele Tiefkühlapparate vorhanden. Allein im Jahre 1967 seien 76 000 installiert worden, wovon 70 000 in privaten Haushaltungen.

Ich bin so froh, kein Mitglied der 70 000er zu sein. Eine meiner Bekannten ist es geworden, zu meiner Betrübnis. Auch zu ihrer eigenen, aber das weiß sie wohl im ersten Besitzerrausch noch nicht. Letzt- hin, als ich sie telephonisch zu einem Herbstbummel verführen wollte, wimmelte sie mich eilig ab. Und was tat die Gute, statt das Martini-Sömmchen zu genießen? Sie steckte mitten im Weihnachtsguetzle und war somit für die Umwelt, die goldene, verloren. Es war die Gleiche, die an den spärlichen Sommertagen dieses Jahres Gemüse und Obst gerüstet hatte, statt mit mir dem Liegestuhl und Badestrand zu obliegen. Denn nicht wahr, zu so billigen Himbeeren und Eierschwämmli kommt man natürlich im Januar nicht mehr, und nur wir Zurückgebliebenen nähren uns dann noch saisongebunden von Orangen, Äpfeln und Wintergemüsen. Wer will, darf ganz schnell im Kopf ausrechnen, wie manches Kilo preisgünstigen Rosenkohls jetzt dem kostspieligen Gerät in den Bauch gestopft werden muß, um die vielen investierten Hunderter wettzumachen. Um sie dann – die Kilo meine ich – voll Besitzerstolz in den Hundestagen auf den Tisch zu bringen, dieweil wir naiv auf Salatplatten weiden.

Zugegeben, wem der Garten zur Erntezeit zu viel des sofort Verteilbaren liefert oder wer abseits günstiger Einkaufsmöglichkeiten wohnt, der soll sich wenn möglich ein Tiefkühlgerät leisten.

Aber ich werde den Verdacht nicht los, die ominösen 70 000 rekrutierten sich hauptsächlich aus Leuten, die in bequemer Nähe eines Lebensmittelgeschäftes wohnen und nebst dem täglichen Brötl auch

